

## Thesenpapier zum Vortrag:

### Zum Umgang mit Minderheiten – Erfahrungen eines Bremer Schü- lers und Beobachtungen eines in- terkulturellen Trainers

**Dr. Asmus Nitschke, Historiker und Bil-  
dungsmanager bei der wisoak, verant-  
wortlich für politische und interkulturelle  
Bildung**

**Jan Nitschke, Abiturient an der Integ-  
rierten Stadtteilschule am Leibnizplatz**

Lange Zeit haben sich die deutsche Politik (und ein Großteil der Bevölkerung) gesperrt, anzuerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland (geworden) ist. Wissenschaftliche Erkenntnisse wurden ignoriert. Und man stellte sich nicht den drängenden gesellschafts- und sozialpolitischen Herausforderungen: Wie kann und soll Migration im Zeitalter der Globalisierung gesteuert werden? Wie wollen wir das Zusammenleben mit eingewanderten „Minderheiten“, „Ausländern“, „Fremden“ usw. organisieren, die sich nicht bloß als „Gast“ und „auf Zeit“ in Deutschland aufhalten möchten? Erst um die Jahrtau-

sendwende begann sich der Reformstau aufzulösen. So wurden das Staatsbürgerrecht modernisiert, ein Zuwanderungsgesetz erlassen usw.

Es wird seitdem versucht, auf dem Feld der „Integrationspolitik“ Versäumtes nachzuholen. Das ist besonders bedeutsam mit Blick auf die Nachkommen der „Gastarbeiter“, sogenannte Menschen mit Migrationshintergrund, die hier geboren sind, die „neuen“ Deutschen, die ein Lebensgefühl jenseits eindeutiger Zugehörigkeiten eint.

Intensiv, ja heftig wird nun allerorten unter dem Stichwort „Integration“ über die Gestaltung der Migrationsgesellschaft gestritten. Paul Mecheril, Professor für interkulturelle Bildung in Oldenburg, hat eine plausible Erklärung dafür, warum die Debatte so stark von Affekten und ideologischen Auseinandersetzungen begleitet wird: Es geht, so Mecheril, bei Migration „nicht nur um einen Prozess des Überschreitens von (z.B. nationalen) Grenzen“, sondern um „ein Phänomen, das die Thematisierung und Problematisierung von symbolischen Grenzen der Zugehörigkeit nach sich zieht und damit ihre Infragestellung betreibt ebenso wie ihre Stärkung.“ Die Beteiligten haben etwas zu gewinnen - und zu verlieren. Es geht um Privilegien und Benachteiligungen, vor allem aber um nichts Geringeres als die Frage, wer „wir“ sind bzw. wer „wir“ sein wollen, wer und was legitimer Weise dazugehört und wer und was eben nicht. Anders ausgedrückt: Wer darf juristisch legal und kulturell legitim von sich behaupten, Bürger dieses Landes zu sein und als Bürger zu handeln – und wer

nicht? Wem wird welcher Platz in unserer Gesellschaft zugewiesen?

Brisante Fragen, die untrennbar mit der Frage der Ressourcenzuteilung (wer bin ich, was steht mir zu?) verknüpft sind. Es geht also um Zugehörigkeit(en) und Identität(en) und damit um Fragen, die gesamtgesellschaftlich zu beantworten sind *und* individuell: von jedem von uns, im Laufe des Lebens (zumal als junger Mensch), immer wieder aufs Neue.

Das Projekt ikö, von dem Asmus Nitschke berichtet, hat sich der sogenannten interkulturellen Öffnung der Bremer Verwaltung verschrieben; diese ist noch weitestgehend von mono-kulturellen und mono-lingualen Routinen geprägt. Die ikö-Trainings greifen die Irritationen und Erschütterungen auf, die aus dem skizzierten gesellschaftlichen Wandel resultieren, und bearbeiten sie mit Blick auf den Alltag in den Amtsstuben. Die Kernthemen des Integrationsdiskurses: „Mehrerheit und Minderheit“, „Zugehörigkeit und Identität“, „das Eigene und das Fremde“ usw. sind nicht nur Gegenstand interkultureller Trainings. Sie schwingen auch in Jan Nitschke Beobachtungen mit, wenn er von seinem multikulturellen Alltag als Schüler, Fußballspieler oder Jobber in der Bremer Neustadt erzählt...

#### Literatur:

Mecheril, P. (2007): Anerkennung statt Integration. Für einen Wechsel der regulativen Bezugsgröße. *Impulse, Zeitschrift der Landesvereinigung für Gesundheit, Niedersachsen*, 55, 2, 3-4.